

Fragen, so alt wie die Menschheit

Wie religiöse Erziehung unabhängig von Konfession und eigenem Glauben gelingen kann

Darf man im Kindergarten religiös erziehen? Aber ja, meint unser Autor. Er zeigt anhand von sieben Kriterien, wie das ohne Diskriminierung und Manipulation funktioniert – und warum es für Kinder so wichtig ist.

Julian, ein Schüler der 8. Klasse, hat sich für ein Sozialpraktikum in einem Kindergarten entschieden. Auf die Frage, wie es ihm gefallen habe, antwortet er: „Es war toll. Ich durfte viel mit den Kindern spielen. Die Erzieherinnen sollen das ja nicht. Die müssen beobachten.“ Mal abgesehen davon, ob das eine angemessene Beschreibung der Alltagstätigkeit einer Erzieherin ist, erzählt diese Antwort doch etwas von der Außenwahrnehmung einer professionell verstandenen pädagogischen Haltung. Und natürlich beschreibt sie auch eine Tendenz in der Pädagogik der frühen Kindheit. Orientiert an einem konstruktivistischen Bildungsverständnis und damit fokussiert auf die Selbstbildungsprozesse von Kindern sind pädagogische Fachkräfte zunehmend verunsichert, wenn es darum geht, wie viel eigene Impulse sie selbst setzen können und sollen. Dies gilt umso mehr, als es sich um weltanschauliche und religiöse Themen handelt. Dürfen wir im Kindergarten wirklich religiös erziehen? Müssen wir nicht neutral bleiben – was immer das auch ist? Schaden wir mit religiöser Erziehung nicht den kindlichen Selbstbildungsprozessen? Besteht nicht die Gefahr von ideologischer Manipulation und religiös-weltanschaulicher Übergriffigkeit, wenn wir im Kindergarten religiös erziehen?

Tatsächlich brauchen wir Kriterien, die beschreiben können, auf welche Weise religiöse Erziehung so gestaltet werden kann, dass Kinder angeregt werden, ihre eigenen Bildungswege gehen zu können, ohne konfessionell vereinnahmt zu werden. Der Verzicht auf religiöse Erziehung ist allerdings keine Option. Denn Kinder haben ein Recht darauf, als Besucher einer öffentlichen Bildungseinrichtung in ihrer religiösen Entwicklung und Urteilsfähigkeit inspiriert und gestärkt zu werden.

Szenenwechsel. Besuch eines Kindergartens in Sachsen-Anhalt. Ich als ein süddeutscher Gast möchte erleben, auf welche Weise die Implementierung eines religionspädagogischen Konzepts in einer evangelischen Einrichtung, die sich noch vor wenigen Jahren in kommunaler Trägerschaft befand, umgesetzt wird. Ein großer Teil der pädagogischen Fachkräfte ist konfessionslos, alle aber haben einen religionspädagogischen Qualifikationskurs absolviert. Dort haben sie unter anderem das Erzählen biblischer Geschichten mit Pantomime erlernt. Die Kinder sind gespannt, welche Geschichte ihnen heute präsentiert wird. So bin ich Zeuge einer beeindruckenden pantomimischen Darstellung einer neutestamentlichen Auferstehungserzählung – präsentiert von überwiegend konfessionslosen

Fachkräften. Im Nachgespräch bringe ich mein Erstaunen darüber zum Ausdruck. Die Kita-Leiterin hält dagegen: „Nur weil wir nicht in der Kirche sind, heißt das noch lange nicht, dass religiöse Themen uns nicht beschäftigen.“ Eine andere Kollegin ergänzt: „Biblische Erzählungen gehören zum Erbe unserer Kultur. Das können wir Kindern doch nicht vorenthalten, ganz unabhängig davon, wie wir diese Geschichten selber deuten.“

Religiöse Erziehung wird sich demnach weniger aus der Trägerschaft ableiten lassen, sondern vielmehr vom kulturellen Kontext, in dem wir leben. Ebenso wenig scheint religiöse Erziehung in erster Linie etwas mit einem konfessionellen Bekenntnis oder der eigenen Frömmigkeit zu tun zu haben, vielmehr mit der Erkenntnis, dass religiöse Fragestellungen letztlich existenzielle Themen sind, die alle Menschen umtreiben.

Welche Kriterien braucht es dann aber, um religiöse Erziehung so zu gestalten, dass sie nicht übergriffig wirkt? Ein Überblick:

1. Religiöse Erziehung lebt aus der *Neugier* (auch der Erwachsenen) und bezieht sich zunächst einmal auf den natürlichen kindlichen Forscherdrang. Sie soll Kindern helfen, die Welt, in der sie leben, zu erschließen und zu verstehen. Kinder haben ein Recht darauf, zu erfahren, was eine Kirche oder eine Moschee ist und was darin passiert. Kinder haben ein Recht darauf zu entdecken, welche religiösen Geschichten und Traditionen über Jahrtausende hinweg Menschen

„Nur weil wir **nicht in der Kirche sind**, heißt das noch lange nicht, dass **religiöse Themen uns nicht beschäftigen**.“



Fotos: XXX

Unterwegs sehen wir religiöse Gebäude oder Bilder, die uns neugierig machen: Was verbirgt sich dahinter? Welche Geschichten gehören dazu? Wer kann uns davon erzählen? Wo finden wir ähnliche Bilder?

- begleitet, inspiriert, gestärkt und auch verstört haben. Kinder haben ein Recht darauf, religiöse Rituale, Gebete und Lieder zu entdecken und zu erleben, um dazu eine eigene Haltung entwickeln zu können.
2. Religiöse Erziehung geschieht in einer *Atmosphäre der Achtsamkeit und Toleranz*. Sie ist weder konfessionell vereinnahmend noch konfessionell ausschließend. Sie geschieht im Rahmen einer inklusiven Religionspädagogik, in der die Vielfalt unterschiedlicher Familienreligionen als Reichtum entdeckt wird. Diskriminierungen von religiösweltanschaulichen Minderheitenpositionen wird gegengesteuert. Dies gilt im Übrigen ganz besonders auch für Kitas in konfessionell-kirchlicher Trägerschaft. An deren Pluralitätsfähigkeit im Kontext einer religionssensiblen pädagogischen Kultur erweist sich die Legitimität kirchlicher Trägerschaft öffentlicher Bildungseinrichtungen.
 3. Religiöse Erziehung ist wie alle Erziehung zunächst einmal *Beziehung und Begegnung* zwischen Menschen. Sie impliziert eine wertschätzende und offene Grundhaltung genauso wie die authentische Echtheit der erwachsenen Bezugsperson. Kinder wollen echte Gesprächspartner. Sie wollen nicht bei jeder Frage an einen Erwachsenen pädagogisierend auf sich selbst zurückgeworfen werden. Sie brauchen Fachkräfte, die bereit sind, auch etwas von sich selbst zu zeigen, wenn sie zum Beispiel danach fragen, wo der Opa denn jetzt sei, wenn er gestorben ist. Hier geht es nicht um die Kommunikation von vermeintlichen religiösen Richtigkeiten – bitte also keine „Vermittlungspädagogik“ –, sondern darum, dass Kinder spüren können, auf welche Weise Erwachsene unter Umständen mit denselben Fragen ringen wie sie selbst.
 4. Demnach braucht religiöse Erziehung pädagogische Fachkräfte, die sich selbst der Frage stellen, was ihr Leben trägt, was ihm Sinn verleiht, welche Werte bedeutsam sind und woran man glauben kann – und zwar unabhängig davon, was der

konfessionelle oder konfessionsfreie Träger möglicherweise von ihnen erwartet. Es sollte zur Professionalität gehören, sich darüber hinaus ein religiöses Grundwissen anzueignen und religiöse Inhalte und Vollzugsformen zu reflektieren. Hier ist die Ausbildung gefragt, zugleich sind aber auch die Träger gefordert, Fortbildungen im religionspädagogischen Bereich anzubieten und zu fördern. Was Kinder brauchen sind Erwachsene, die bereit und in der Lage sind, sich selbst zu zeigen – nicht im Sinne eines Bekenntnisses, das sich dem Gespräch und der Frage zu entziehen droht, sondern im Sinne von echter Beziehung. Auf diese Weise können sie Kinder unterstützen, in der Auseinandersetzung mit Erwachsenen ihren eigenen Weg zu gehen. Alles andere nimmt Kinder und ihre Fragen letztlich nicht ernst.

5. Zur Professionalität gehört besonders im Blick auf religiöse Erziehung die Schulung der eigenen *Dialog-Kompetenz*. Hierbei geht es zum einen um die Fähigkeit und die Bereitschaft, von dem zu erzählen, was man selbst liebt. Zugleich gilt es, die Kunst zu kultivieren, sich in andere religiöse Dialekte hineinzuhören. Gemeint ist also die Kompetenz, hinsichtlich der eigenen Überzeugungen auskunftsfähig zu sein, sich zugleich aber deren Begrenztheit einzugestehen und dadurch bereit zu sein, auch von anderen zu lernen.
6. Religiöse Erziehung braucht nicht zuletzt Formen, die echte Beteiligung, durchaus auch im Sinne von Distanzierung, ermöglichen, um die kindlichen Selbstbildungsprozesse zu fördern. Hier hat sich in den letzten Jahren das Modell *Philosophieren und Theologisieren mit Kindern* bewährt. Dazu gehört es gleichermaßen, einerseits oftmals spontane Impulse von Kindern aufzugreifen und miteinander im kommunikativen Prozess zu vertiefen, andererseits gezielt pädagogische Impulse zu setzen, die in die Weite führen. Insbesondere dieses Konzept ermöglicht allen Beteiligten,

eigenes Denken und eigene Haltungen weiterzuentwickeln, ohne Gefahr zu laufen, Kinder zu manipulieren.

Schließlich braucht religiöse Erziehung auch *Transparenz gegenüber den Eltern*. Wie in allen pädagogisch-konzeptionellen Fragen haben sie auch hier einen Anspruch darauf zu wissen und zu verstehen, was in der Kita geschieht. Insbesondere Religion braucht Öffentlichkeit, um davor bewahrt zu werden, in enges oder gar fundamentalistisches Fahrwasser zu geraten. So muss sich religiöse Erziehung stets pädagogisch und vom Kind ausgehend plausibilisieren. Der Verweis auf eine kirchliche Trägerschaft ist allenfalls eine machtpolitische Notiz. Das Vertrauen in die Kompetenz kirchlicher Trägerschaft ist heute nicht mehr selbstverständlich, sondern muss immer wieder neu erarbeitet werden. Weil jedoch Kirchen eine religiöse Sensibilität zugetraut wird, könnten gerade sie prädestiniert sein, Kinder und Familien darin zu stärken, sich in einer weltanschaulich zunehmend pluralen Gesellschaft zu rechtzufinden. ■

Literatur:

- Abele, Andrea; Lorenz, Andreas; Vollertsen-Ünsal, Stephanie (2016): Wenn Luther in die Kita kommt. Stuttgart: Evangelische Landeskirche in Württemberg.
- Bucher, Anton A.; Schwarz, Elisabeth E. (Hrsg.) (2008): Jahrbuch für Kindertheologie (Sonderband). Mit Kindergartenkindern theologische Gespräche führen. Stuttgart: calwer Verlag.
- Dommel, Christa (2009): Kinder als interreligiöse Religionsforscher. In: Bederna, Kathrin; König, Hildegard (Hrsg.): Wohnt Gott in der Kita?. Berlin: Cornelsen Scriptor.
- Hugoth, Matthias, (2004): Handbuch religiöse Bildung und Erziehung in Kita und Kindergarten. Freiburg: Herder.
- Schweitzer, Friedrich (2005): Das Recht des Kindes auf Religion. Ermutigungen für Eltern und Erzieher. Gütersloh: Gütersloher Verlags-haus.

Gedicht vom Spinatesser

Bevor Olaf Grunnholm
die Brücke über den
hellgrünen, reißenden Fluss Tra-Um
vollenden kann,
wird er verschleppt.
Als er nach langer Zeit
zu seiner Arbeit zurückkehren darf,
hat er das Geheimnis vergessen;
die Brücke
wird nie mehr zu Ende gebaut.
Olaf ist drei Jahre alt.
Man hat ihn
von seinen Bausteinen
zum Spinatessen geholt.
Es stehen viele halbfertige Brücken
am hellgrünen, reißenden Fluß Tra-Um.

Josef Reding

**Erziehung
ausbalancieren**

© Thinkstock
by Getty Images